



Das Thema Flüchtlinge wühlt die Menschen auf – bis hin zu offenem Hass in Internetkommentaren.

Symbolbild: dpa

Im Netz fehlt Menschlichkeit

Wie eine GN-Autorin Hassgerede erlebt, wenn es um Flüchtlinge geht

150 Kommentare auf meinen Bericht in der Lokalzeitung? Und was für welche! Als ich am vergangenen Sonntag die Facebook-Seite der GN öffnete, war ich einen Moment sprachlos und merkte dann schnell: Das Thema Flüchtlinge wühlt die Menschen auf – bis hin zum Hass.

Es kommt so viel Dankbarkeit zurück. „Bad Bentheim sucht weitere Paten für Flüchtlinge“, lautete die Überschrift des Artikels. Dabei handelte es sich um einen Aufruf des Arbeitskreises Zuwanderung nach ehrenamtlichen Helfern. Fünf junge Männer aus Nepal und Afghanistan, die sich über Unterstützung im Alltag freuen würden, wurden mit Foto kurz vorgestellt. So weit, so gut. Dachte ich. Doch seit der Artikel online ist, erlebe ich zum ersten Mal unmittelbar „hate speech“, Hasskommentare im Internet. Und stelle erstaunt fest: Es geht nicht um Wahrheiten, sondern um Weltanschauungen.

„Na da werden sich doch bestimmt genügend linksverfälschte Gutmenschen finden“, meint ein Leser zur Suche nach Paten. Offenbar reicht das Wort Flüchtlinge, um online eine heftige Diskussion anzustoßen. Leider diskutieren die Nutzer aber nicht immer, sondern beschimpfen sich als „dumm wie Brot“, „Abschaum“ und „bevor ein Flüchtling dich anfasset werden die eher schwul“ (kursive Passagen aus Facebook zitiert inklusive Rechtschreibfehler). Ein Kommentar wie „du bist so dumm wie hässlich“ spiegelt eines der Probleme der Internetkommunikation. Denn so einen Satz würde man seinem Gegenüber am Stammtisch so schnell ver-

mutlich nicht sagen. Und wenn doch, würde man in der Kneipe dessen Reaktion erleben – und möglicherweise gerade deswegen weiter im Gespräch bleiben.

Das Internet dagegen dient häufig dazu, einfach die eigenen Standpunkte in die Welt zu blasen. Beleidigungen sind schnell getippt, und dann stehen sie in dieser Kürze und Schärfe online. Gesprächskultur geht anders. Treffend merkte eine Nutzerin auf Facebook an: „Man stelle sich mal vor, Flüchtlinge würden Internetkommentare lesen, um zu sehen wie die Menschen so sind, denen sie sich anpassen sollen.“

Dabei vergreifen sich übrigens beide Seiten im Ton: „Hammer junge was für Leute hier in Nordhorn rumeiern. In eine Tonne muss man sie werfen und flüssig Asphalt rüber kippen“. Ein Wort gibt das andere. Ohne echten Austausch. „Mir wird schlecht bei den ganzen Kommentaren“, schrieb jemand. Es kommt allzu oft nicht auf die Fakten an, sondern nur auf die eigene Meinung, die als gefühlte Wahrheit keinen Widerspruch akzeptiert. Manche denken offenbar: Ich schreibe erst einmal und überlege (wenn überhaupt) hinterher, was das auslöst.

Sehr ernst nehmen sollten sowohl Medien als auch Politik die Tatsache, dass sich auch in der Grafschaft einige Menschen mit ihren Ängsten nicht wahrgenommen fühlen – und als Ventil Facebook nutzen. Insofern ist es auch sehr aufschlussreich, solche Kommentare zu verfolgen. Ein Beispiel. Nutzerin 1 schreibt: „Ich geh immer mit

unseren Hund raus und direkt bei uns in der Strasse ist wohl ein Haus wo die Asylanter über Tag drin sind, als ich die Woche an der Haltestelle vorbei ging da sagte einer Hallo zu mir Ich hab nichts gesagt und bin weiter gegangen und dann sagte er etwas wobei ich mich unwohl gefühlt habe und jetzt hab ich Pfefferspray dabei.“ Nutzerin 2 antwortet darauf: „Einige antworten auf ein ‚hallo‘ einfach mit einem ‚Hallo‘. Andere kaufen sich Pfefferspray. Verückt.“ Darauf

Nutzerin 1: „Manche kappieren nix mehr. Geht doch mit denen in ihre Heimat.“

In den Reaktionen auf den GN-Artikel ist ein bekanntes Argumentationsmuster häufiger zu finden: Das Thema Flüchtlinge / Asylbewerber wird mit Obdachlosen, Alleinerziehenden, Hartz-IV-Empfängern vermischt, um die sich im Gegensatz zu den Flüchtlingen ja niemand kümmere. Hier sind Politik und Medien gefragt, die aufklären und Zusammenhänge transparent machen müssen. Das gelingt zurzeit offenbar nicht. Und das sollte ein Warnsignal an die Gesellschaft insgesamt sein, um nicht Populisten das Feld zu überlassen, die mit scheinbar einfachen Lösungen locken.

Es gibt aber auch die andere Seite. Extreme Kommentare zu diesem Artikel, auch die mittlerweile von der GN-Redaktion oder von Facebook gelöscht, haben umgehend eine Antwort von andersdenkenden Bürgerinnen und Bürgern erhalten. Und dieser Widerspruch stimmt hoffnungsfroh. Falsches, Beleidigendes nicht einfach stehen zu lassen, sondern aufzugrei-

fen, Pauschalierungen zu hinterfragen. Ein Mann notiert: „Erbärmlich was manche hier schreiben! Schaltet mal euren Kopf ein! Ich hasse diese ständige ‚Die‘ und ‚Wir‘ gerede, wenn es um Zuwanderer geht. Hier geht es um Menschen, die Hilfe brauchen. Wer helfen will soll sich melden, wer nicht will nicht. Ganz einfach. Hört auf zu hetzen und überlegt bevor ihr schreibt.“

Natürlich gibt es – wie in jeder gesellschaftlichen Gruppe – auch unter Asylbewerbern Straftäter. Problematisch ist es allerdings, pauschal alle Menschen, die nach Deutschland kommen, unter Generalverdacht zu stellen und ihnen grundsätzlich mit Ablehnung und manchmal sogar Hass zu begegnen. Immer wenn ich Flüchtlinge in Bentheim persönlich kennenlernen, merke ich sehr schnell: Die sind zwar aus einer anderen Kultur, uns aber mit ihren Ängsten, Sorgen und Hoffnungen wirklich ähnlich.

Diskussionen im Internet fehlt vielleicht vor allem eines: Menschlichkeit. Eine Leserin formuliert: „Man sollte mal überlegen, wie es uns gehen würde, wenn wir geflohen wären vor Krieg und in einem fremden Land unterkommen, wo alles ganz anders und man vieles ganz neu lernen muss. JEDER ist dann dankbar für Menschen, die einem dann ein wenig zur Seite stehen!“

Als Reaktion auf den Aufruf in den Grafschafter Nachrichten haben sich beim Bad Bentheimer Arbeitskreis Zuwanderung übrigens zwei neue Paten gemeldet. Ein junger Mann sagte, die krassen Kommentare im Internet hätten ihn darin bestärkt, sich jetzt ehrenamtlich zu engagieren.



Dagmar Thiel über Reaktionen auf ihren GN-Artikel